



JÜRGEN DINKEL

Alles bleibt in der Familie.

Erbe und Eigentum in Deutschland, Russland und den USA seit dem 19. Jahrhundert
(Industrielle Welt, Bd. 104)

Böhlau Verlag | Köln 2023
482 Seiten, gebunden | 65,00 €
ISBN 978-3-412-52893-5

RONNY GRUNDIG

Vermögen vererben.

Politiken und Praktiken in der Bundesrepublik und Großbritannien 1945-1990
(Geschichte der Gegenwart, Bd. 28)

Wallstein Verlag | Göttingen 2022
340 Seiten, gebunden | 32,00 €
ISBN 978-3-8353-5169-1

rezensiert von

EVA MARIA GAJEK, Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, Köln

Der Erbstreit um das Vermögen des deutschen Unternehmers Erwin Müller, Gründer der Drogeriekette Müller, sorgte im Sommer 2024 für erhebliches Aufsehen und zeigte eindrucksvoll, wie komplex und emotional aufgeladen Erbschaftsangelegenheiten sein können – selbst schon zu Lebzeiten. Müller, dessen Drogeriemarkt-Imperium zu den größten in Europa zählt, besitzt ein beträchtliches Vermögen, dessen zukünftige Verteilung zu heftigen Auseinandersetzungen innerhalb der Familie führte. Diese Streitigkeiten drehten sich nicht nur um finanzielle Ansprüche, sondern offenbarten tiefere familiäre Konflikte, die das anstehende Erbe weit über den monetären

Wert hinaus belasteten. Die innerfamiliäre Konfliktsituation wurde zusätzlich durch zahlreiche prominente Stellungnahmen in der Öffentlichkeit verstärkt, die sowohl von traditionellen Vorstellungen von Erbschaft als auch von modernen Ansprüchen an Gerechtigkeit und Gleichberechtigung geprägt waren. Der Fall Erwin Müller zeigt damit nicht nur deutlich, wie Erbschaften und vor allem das Erbrecht familiäre Beziehungen bereits zu Lebzeiten belasten können, sondern zugleich auch wie Erbkonflikte geeignet sind, die bestehende soziale Ordnung sowohl zu festigen als auch infrage zu stellen. Erbschaft und Familie sind als Schlüsselthemen tief in die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Strukturen von Gesellschaften eingebettet.

Es ist fast verwunderlich, dass diese Themen von der zeithistorischen Forschung bislang kaum intensiver untersucht wurden. Zwei kürzlich veröffentlichte und ausgesprochen gut lesbare Studien widmen sich nun aber diesem Desiderat, das gerade im Zusammenspiel beider Arbeiten das große Potenzial des Themenfeldes deutlich macht: Jürgen Dinkels Habilitationsschrift »Alles bleibt in der Familie. Erbe und Eigentum in Deutschland, Russland und den USA seit dem 19. Jahrhundert«, veröffentlicht in der Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte im Böhlau Verlag, und Ronny Grundigs Dissertation »Vermögen vererben. Politiken und Praktiken in der Bundesrepublik und Großbritannien 1945–1990«, erschienen in der Reihe »Geschichte der Gegenwart« beim Wallstein Verlag. Obwohl die Themen beider Studien eng beieinanderliegen, nähern sich die Autoren dem Thema Erben aus unterschiedlichen Perspektiven. Während Dinkel einen breiten, transnationalen und sozialhistorischen Ansatz verfolgt, um die Beständigkeit familiärer Strukturen über politische und historische Brüche hinweg vom späten 18. bis ins 21. Jahrhundert in den USA, Deutschland und Russland zu untersuchen, konzentriert sich Grundig aus einer dezidiert wissens-, sozial- und politikgeschichtlichen Perspektive auf die Entwicklungen in Deutschland und Großbritannien von der Nachkriegszeit nach 1945 bis zur deutschen Wiedervereinigung 1990.

Jürgen Dinkel entwirft in seinem Werk ein facettenreiches Bild von Erbschaftsordnungen, die er als »alle Gesetze, Normen und Wertvorstellungen, Erbpraktiken, Institutionen und Akteure, die Erbprozesse beeinflussten und auf den Transfer und die Verteilung von Erbe einwirkten« (S. 9), definiert. Er skizziert einerseits die Herausbildung und den Einfluss von Gesetzen, Akteuren und Institutionen sowie deren Wechselverhältnis zu ökonomischen und politischen Wandlungsprozessen in den drei Ländern. Andererseits unternimmt er lokale Vergleichsstudien in drei Städten (Baltimore, Frankfurt am Main und Odessa), die sich explizit den Erbpraktiken widmen. Diese Verschränkung nationaler Entwicklungslinien mit lokalen, städtischen und familiären Dynamiken verleiht der Studie ihre Argumentationskraft. Chronologisch beginnt Dinkel mit der Genese bürgerlicher Erbordnungen im 19. Jahrhundert. Im zweiten Kapitel untersucht er dann die Reformen sowie die Beharrungskräfte, die schließlich zur Entstehung der noch heute gültigen Erbordnungen führten. Im dritten Kapitel setzt er sich mit der Entwicklung dieser Ordnungen bis ins frühe 21. Jahrhundert auseinander.

Ein herausragender Aspekt von Dinkels Analyse ist seine Beschreibung der Familie als soziales System, das wie ein Bollwerk gegen gesellschaftliche Veränderung wirkt. Aus diesem Grund bezeichnet er den von ihm untersuchten Zeitraum abschließend als das »Zeitalter der Familie« (S. 403). Dinkels Analyse zeigt, dass die Familie trotz politischer Umbrüche und Reformversuche stets ein Kerninstrument zur Aufrechterhaltung sozialer Ungleichheiten blieb. Dabei treten nicht nur Gemeinsamkeiten zwischen verschiedenen Regionen deutlich hervor, sondern seine an politischen und ökonomischen Zäsuren orientierte Studie kann auch eigenständige Zeitlichkeiten der Erbordnungen über solche Zäsuren hinweg herausarbeiten. Insbesondere die Erbpraktiken waren und sind transnational durch erhebliche Kontinuitäten geprägt, was sich vor allem in den qualitativen Fallstudien zeigt. Hier verdeutlicht Dinkel, wie stark Erbübertragungen oft durch informelle Praktiken geprägt waren, die sich vom nationalstaatlichen Rahmen lösten.

Für zukünftige Forschungen wäre es sicherlich lohnenswert, Dinkels Fokussierung auf städtische Räume zu erweitern und explizit auch ländliche sowie alternative soziale Strukturen zu berücksichtigen, die möglicherweise abweichende Dynamiken in besagten Erbordnungen aufzeigen könnten. Ebenso erkenntnisversprechend erscheint es, in Zukunft nicht nur Vermögensübertragungen, sondern auch Schulden im Rahmen von Erbschaften zu betrachten.

Dinkel zeigt bereits eindrucksvoll auf, wie Schulden in vielen Erbschaften bereitwillig übernommen wurden, bis sich, ausgelöst durch Wertewandel und veränderte Familienbilder in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, das Ausschlagen solcher Erbschaften etablierte. Inwiefern dies soziale Ungleichheitsstrukturen verstärkte, wäre ein spannender Beitrag zu aktuellen Debatten über Vermögensverteilung.

In diese Debatten um Vermögensverteilung ist auch Ronny Grundigs Buch einzuordnen. Grundig interessiert sich ähnlich wie Dinkel für das Verhältnis von Erbstrukturen, Erbpraktiken und deren gesellschaftlichen sowie sozialen Auswirkungen. Der systematische Aufbau seiner Studie spiegelt dieses Interesse wider. Grundig versteht den Erbprozess als Zusammenspiel von vordergründig drei Einheiten: dem Staat, den Erben und den Erblassern. In seinen Analysen erhalten dann aber noch weitere Akteure Beachtung, beispielsweise aus dem Dienstleistungssektor, der Wissenschaft und dem Journalismus. Grundig kombiniert politik- und sozialgeschichtliche Ansätze mit wissenshistorischen Fragestellungen und zeigt vor allem in der Analyse ausgewählter Nachlass- und Steuerakten nicht nur wie Erbschaften verteilt wurden, sondern auch wie Wissen über Erbschaften produziert und verbreitet wurde. Sein räumlicher und zeitlicher Fokus ist jedoch deutlich enger gefasst als bei Dinkel. Er betrachtet die Erbschaftsstrukturen in der Bundesrepublik Deutschland und in Großbritannien vom Ende des Zweiten Weltkrieg bis zur Wiedervereinigung und damit einen Zeitraum, der von einer starken Zunahme an Erbübertragungen und einem steigenden Volumen der Erbschaften in beiden Ländern geprägt war.

Grundig hat für seinen Vergleich zwei Länder mit durchaus unterschiedlichen Rechtstraditionen, divergierenden Eigentumskonzepten und unterschiedlichen Schwerpunkten im Erbrecht ausgewählt. Er kommt jedoch zu dem Schluss, dass trotz dieser unterschiedlichen rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen beide Länder erstaunliche Ähnlichkeiten in der Erbschaftspraxis aufweisen. Auch er argumentiert, dass die Familie sowohl in Deutschland als auch in Großbritannien die zentrale Institution des Erbens geblieben ist, selbst wenn sich die Lebensformen pluralisiert haben und rechtliche Reformen wie etwa die Abschaffung der Benachteiligung unehelicher Kinder durchgeführt wurden. Gerade die Analyse der Wandelbarkeit des familiären Konzepts überzeugt in Grundigs Studie. Familie wird hier nicht als starre, unveränderliche Einheit dargestellt, sondern in ihrer Flexibilität und Anpassungsfähigkeit erfasst.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Dinkel und Grundig trotz unterschiedlicher methodischer Ansätze und geografischer wie epochaler Schwerpunkte zu einer ähnlichen grundlegenden Erkenntnis gelangen: Die Familie bleibt trotz – oder gerade wegen – ihrer Flexibilität ein zentrales Instrument zur Aufrechterhaltung sozialer Ungleichheiten. Familie, verstanden als komplexes und wandelbares Konzept, kann aber auch Ungleichheiten selbst herstellen. Das zeigt erneut der anfangs erwähnte Konflikt um die Erbschaft Müller: Im Mittelpunkt stand schließlich die Adoption von drei ehemaligen Jagdfreunden durch den zukünftigen Erblasser, der damit den Pflichtteil seines leiblichen Sohnes zu schmälern gesucht hatte. Als die Adoptivkinder entgegen einer schriftlichen Vereinbarung ihren Anteil am Erbe einklagten, beriefen sie sich auf das Konzept der Familie. Dies überzeugte aber das Landgericht in Ulm nicht. Es lehnte die Klage ab mit dem Verweis auf die bei aller fluiden Beschaffenheit dennoch deutlichen Grenzen der Kategorie »Familie«.

Zitierempfehlung

Eva Maria Gajek, Doppelrezension zu: Jürgen Dinkel, *Alles bleibt in der Familie. Erbe und Eigentum in Deutschland, Russland und den USA seit dem 19. Jahrhundert*, Böhlau Verlag, Köln 2023; Ronny Grundig, *Vermögen vererben. Politiken und Praktiken in der Bundesrepublik und Großbritannien 1945–1990*, Wallstein Verlag, Göttingen 2022, in: *Archiv für Sozialgeschichte* (online) 65, 2025, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82043.pdf>> [20.1.2025].